

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 215.

Sonnabend, den 15. September 1906.

13. Jahrg.

Wichtig eine Besinnung

Konservative „Wahlstiege“.

Vor der Vertagung des Reichstages hat die Wahlprüfungskommission dem Plenum fünf Berichte über die von ihr geprüft Mandate vorgelegt. Leider sind, so schreibt die „Verl. Volksz.“, diese Berichte nicht mehr zur Beratung im Plenum gelangt. Sie hätten einen netten Beitrag dafür geliefert, mit welchen Mitteln konservative „Wahlstiege“ erfochten werden. Nicht minder charakteristisch aber ist, wie die Wahlprüfungskommission, die von Reich wegen die Funktionen eines unparteiischen Gerichtshofes ausüben soll, demgegenüber ihres Amtes gewaltet hat.

Denn schon das ist bemerkenswert, aber freilich bei uns selbstverständlich, daß Wahlansetzungen so gut wie ausschließlich den Beeinflussungen gelten, die durch die Behörden versucht worden sind. So auch diesmal! Es handelt sich um die Mandate der konservativen Abgeordneten Dietrich, v. Brochhausen und Mallesch sowie der freikonservativen Schlüter und Holz. Zwei Wahlkreise liegen im Regierungsbezirk Köslin, einer in Marienwerder, je einer im Bezirk Potsdam und Frankfurt a. Oder. Das genügt!

Sehen wir zu, wie sich die Unparteilichkeit und Zurückhaltung von der Wahlbeeinflussung bei den Behörden widerspiegelt.

Am wenigsten ansehnlich, wenigstens in formeller Beziehung, erscheint die Wahl des Herrn v. Brochhausen im hinterpommerschen Wahlkreis Belgard-Schivelbein-Dramburg. Der Gewählte hat 10249 Stimmen erhalten, der sozialdemokratische und der freisinnige Kandidat nur 2169 beziehungsweise 1541. Dennoch zeigten sich die Behörden dort in ihrem ganzen Glanze. Der Bürgermeister von Polzin hat einen Wahlauftrag gegen die Sozialdemokratie verfaßt, welches kostbare Attribut den Wahlakten beigelegt ist. Bei seiner unedlichen Vernehmung bekundete der Herr, daß er diesen Auftrag an die Bürgerchaft aber ohne Hinzufügung seines Amtscharakters verfaßt habe. Natürlich kennt in Polzin niemand den Amtscharakter des Stadtoberhauptes, auch wenn es ihn unter einem Wahlauftrag verschweigt! Und die Wahlprüfungskommission des deutschen Reichstages beschuldigt ihn, daß dies keine unzulässige Wahlbeeinflussung sei! Auch in der Vernichtung von sozialdemokratischen und freisinnigen Flugblättern, in der Drohung, die Stimmzettelverteiler arresteren zu lassen, wenn sie nicht damit aufhörten, sogar in der wirklich erfolgten Arresterung und Abnahme der Flugblätter vermag die Wahlprüfungskommission keine unzulässige Wahlbeeinflussung zu erblicken, weil es gerade Sonntag war. Man sieht, daß in der Wahlprüfungskommission wie überall das Zentrum den Ton angibt, das sonst in der Zeit des Kulturkampfes sich höchst radikal gebärdete und beschloß, bei der geringsten Beeinflussung der Behörden den ganzen Wahlakt zu kassieren, selbst wenn unzweifelhaft feststand, daß auch ohne diese Wahlhilfe der Konservative gestimmt hätte. Die Mängel des Stimmraums, der Auszählung je nach der Abstimmungsliste, so daß man genau die räubigen Schafe erkennen konnte, die nicht „gut“ gewählt hatten, und diese dann aus der Arbeit entlassen und, oder was ja am Ende noch zu ertragen ist, aus dem Relegerverein ausstoßen konnte, das ist dort zwar alles zureichend festgestellt worden, wird aber von der realtöndernen Mehrheit der Wahlprüfungskommission für unerheblich erklärt.

Im märkischen Wahlkreis Ruppin-Templin, der früher wiederholt freisinnig vertreten war, ist der konservative Abgeordnete Dietrich in der Stichwahl gegen den Sozialdemokraten Klefel gewählt worden. Hier werden viele Protestpunkte als erwiesen angenommen. Aber selbst ein Aufseheramtlicher Wahlbeeinflussung, ein Wahlauftrag, unterzeichnet von den beiden Landräten, von fünf Bürgermeistern und drei Amtsvorstehern, kann die Wahlprüfungskommission keineswegs zur vollkommenen Kassation des Mandates bewegen. Denn die beiden Landräte hatten, wahrscheinlich gewohnt durch frühere Erfahrungen, ihren Amtscharakter nicht beigelegt; ein Amtsvorsteher hatte vorher sein Amt niedergelegt, und so endet nach der Meinung dieser unparteilichsten aller Kommissionen der Einfluß dieser Beamtschaft genau an der Grenze ihres Bezirkes; so wird nur ein Teil dieser Wahlakte für ungültig erklärt, und die Kommission beantragt auch hier im übrigen die Gültigkeitserklärung. Freilich wäre der Wahlausgang im Falle der Neuwahl wesentlich anders geworden!

Durch eine ganze Reihe unzulässiger Beeinflussungen haben die Konservativen im Kreise Köslin-Schwiebus-Profen bei der letzten Wahl verhindert, daß der freisinnige Kandidat Professor v. Witz mit dem freikonservativen Bürgermeister Schlüter in die Stichwahl gelangte und darin Sieger blieb. Der Kommissionsbericht gibt hier eine große Zahl von Wahlbeeinflussungen als erwiesen zu. Aber da ein Gemeindevorsteher nicht als eine mit polizeilichem Befugnisse versehene Person anzusehen sei, kommt glücklicherweise

eine Mehrheit für den Gewählten heraus. Auch hier wird Gültigkeit des Mandates zu Unrecht beantragt.

Der freikonservative Abgeordnete Holz wurde in Schwiebus bei der Stichwahl mit 7399 gegen 7213 Stimmen gewählt, die auf den Polen v. Saff-Jaworski entfielen. Hier sind geradezu ungläubliche Beeinflussungen vorgekommen. Auf einem der Güter scheint eine Fälschung zugunsten des Freikonservativen vorgekommen zu sein. Untersuchungen sind weiter nicht. Die Kommission erklärt das für „unbeachtlich“ und will auch dieses Mandat als gültig ansehen. Wie große Weisheit ihr eigen ist, mag man aus folgendem Vorfall entnehmen: Ein Bahnrheiner halte bei der Stichwahl allen bei ihm in Arbeit stehenden befohlen, Wahlzettel für Herrn Holz abzugeben, auf denen ein anderer Name gedruckt, aber durchstrichen war. Die Kommission entschied, daß zunächst die Angabe fehle, wie viele Arbeiter auf dem Bahnhof in Arbeit standen. Wie sollten die Verfasser des Protestes das eigentlich ermitteln? Dann aber ist für sie nicht ersichtlich, weshalb diese Manipulation eine Kontrolle der Abstimmung bezweckt hätte. Für minder kluge Leute als die Wahlprüfungskommission ist der Grund freilich offensichtlich. Da die anderen Wähler für Holz augenscheinlich dort bekannt waren, bedurfte man einer Kontrolle nur über die abhängigen, wahrscheinlich polnischen Arbeiter. Dieser einzige Punkt hätte zur Kassation des Mandates ausreichen müssen. Die Kommission beantragt dagegen wiederum wie in allen Fällen Gültigkeitserklärung.

Ebenfalls die Wahl des konservativen Mallesch in Kolberg Köslin in der Stichwahl gegen Dr. Barth mit 11,132 gegen 10,924 Stimmen. Wir brauchen bloß an die skandalöse Wahlfälschung in Groß-Satpe zu erinnern, als deren Täter die beiden Brüder Ralbing, Rittergutsbesitzer, zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt wurden, nachdem die Staatsanwaltschaft wie die Oberstaatsanwaltschaft es abgelehnt hatten, den Strafantrag zu stellen und dieserhalb der Justizminister intervenieren mußte. Das Erkenntnis ist im Bericht der Wahlprüfungskommission in seinem Wortlaut abgedruckt und zeigt, was auf einem pommerschen Rittergute alles möglich ist. Hätten es die Herren nicht gar zu plump gemacht, so wäre ihnen die Sache geallt. Man erinnert sich wohl noch, wie lange die Wahlprüfungskommission diese Prüfung hinausschob.

Wir wollen hier über die übrigen Punkte des Wahlprotestes und über seine Behandlung durch die Kommission hinweggehen und nur eines hervorheben. Es steht durch die veranstalteten Erhebungen fest, daß die konservativen Wahlkreise, die höchst ehrwürdiger Art waren, aus dem Landratsamt stammten, vom Kreissekretär gefertigt und mit den Gespannen des Landrats transportiert wurden. Ebenso ist sicher, daß die Bevölkerung von dieser Tätigkeit des Landratsamtes erfuhr und daraus natürlich den Schluss ziehen mußte, daß danach nur die Kandidatur des Herrn Mallesch als eine amtliche betrachtet werden muß. Wenn dennoch die Kommission mit acht gegen sechs Stimmen allerdings die offensichtliche Wahlbeeinflussung als nicht vorhanden ansah und auch in diesem geradezu skandalösen Falle Gültigkeitserklärung für dieses erschlossene Mandat beantragte, so ist es Sache des Plenums, diese Ungerechtigkeit durch die Umstößung des Beschlusses und Kassierung des Mandates zu sühnen.

Nur in den wenigen Fällen, in denen die Zuwiderhandlungen gegen das Wahlreglement oder sonstige Ungeheuerlichkeiten beobachtet und erwiesen sind, in denen der Protest korrekt abgefaßt und rechtzeitig abgehandelt ist, kann überhaupt eine wirkliche Prüfung erfolgen. Wenn diese genau und korrekt vorgenommen würde, wäre vielleicht kein einziger konservativer mehr im Reichstage. Ohne amtliche Wahlbeeinflussung würde die Partei nicht ein einziges Mandat erlangen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kein Schwarzfahrer. Von einer der unvermeidlichen Kavallerie-Uttas, die bei den schlesischen Kassermandern geritten wurden, entwirft Oberst Gädle im „Berliner Tageblatt“ dieses lustige Bildchen:

... Endlich wälzten sich gewaltige Staubwolken heran: auf den jenseitigen Höhen die blaue Reiterdivision, in Anmarsch auf Pohlshöfdera und Cinnowitz ohne jedes Bemühen, ihren Plankensmarsch, kaum 3000 Meter vor der Front der roten Division, irgendwie zu verbergen. Mag Heib Siegfried die Tarnkappe benutzen, preußische Reiterei forcht sich nit! Wieder einmal konnte ich mich überzeugen, wie nützlich und kriegergemäß die Kürassier Uniform ist — trotz der wogenden Sandmassen, die die Hüfte der Pferde auswirbelten, wären durch das Glas Mann für Mann einzeln abzuzählen.

Auf denn, tapfere Artillerie! So edles Bild läßt man nicht warten! Die beiden reitenden Batterien der roten Division hielten unmittelbar hinter ihrer Stellung; trotzdem gingen sie die hundert Schritt in lausendem Galopp vor und pflanzten sich auf die flache Koppe recht sichtbar auf.

Die Kunde aus Ostasien war offenbar nach Sagan noch nicht gebrungen! Und dann fuhr Schuß auf Schuß aus ihren Mündungen — kaum nötig zu sagen, daß sie auf die Kavallerie dort drüben gar keinen Eindruck machten. Allerdings muß ich als gewissenhafter Chronist berichten, daß die Rohre nicht mit Schrapnells geladen waren.

Und so nahte die Mittagsstunde heran. Ueber die Felder aber ritten braunen und nachdenklichen Gesichts zwei japanische Kavallerieoffiziere.

Die „gelbe Gefahr“ dürfte sich ebensowenig wie die Later dieser militärischen Uebung „schwarzen Gebanten“ hingeeben haben. Denn Japan ist ja nicht mit Deutschland alliert. Und die tollkühne blaue Kavallerie? Sie blieb leben, und der Lebende hat recht.

Die bangerwerblichen Scharfmacher an der Arbeit.

In der schwäbischen Residenz tagte am Sonnabend der 21. Verbandstag der deutschen Baugewerksberufsgenossenschaften, deren sozialpolitische Tendenz schon durch die Person ihres ersten Vorsitzenden, Herrn Sellisch aus Deggendorf, zur Genüge gekennzeichnet ist. Herr Sellisch selbst ist durch Krankheit an der Teilnahme am Kongress verhindert, aber die Verhandlungen werden auch ohne ihn ganz in seinem Geiste geführt. Nach dem Geschäftsbericht, den Genossenschaftsdirektor Schaffrin, Berlin vortrug, erörterte der gleiche Redner auch die Frage der Baukontrolle und brachte dazu folgende Resolution ein: „Der 21. Verbandstag erkennt dankbar, daß die Staatsbehörden in wirksamer Weise den Bauarbeiterschutz fördern, derselbe erachtet eine möglichst gute Baukontrolle für die vornehmste Aufgabe der Baugewerksberufsgenossenschaften und beschließt 1. letztere zu ersuchen, für die beste Lösung dieser Aufgabe zu sorgen sowie 2. gegen die in der Reichstagskommission gefaßte Resolution betreffend Regelung des Bauarbeiterschutzes durch eine Aenderung der Gewerbeordnung und Anstellung von gewählten Vertretern der Arbeiter für die Baukontrolle Stellung zu nehmen und den Reichstag zu bitten, ihr keine Folge zu geben.“ — Es sind wirklich sehr arbeiterschutzfreundliche Herren, diese Baugewerksberufsgenossenschaftler!

Sie sind so große Freunde des Arbeiterschutzes, daß sie belibelle keine Bestimmungen darüber in die Gewerbeordnung aufgenommen wissen wollen, sondern vor allem die Baukontrolle selbst als ihre „vornehmste Aufgabe“ zugewiesen zu bekommen wünschen. Können sie in diesem Punkte ihren Willen, was hoffentlich nicht der Fall sein wird, so wäre das allerdings eine vertauselt „wirksame Förderung des Bauarbeiterschutzes durch die Staatsbehörden“, an der jedoch die schuldigen Bauarbeiter keine besondere Freude zu empfinden Gelegenheiten hätten. Nachdem obige Erklärung einstimmig angenommen worden war, berichtete Baugewerksmeister Herzog-Danzig über die in der Zeit vom 15. bis 20. Juni d. S. durch technische Aufsichtsbeamte vorgenommenen Baukontrollen. Die Berufsgenossenschaften und die Unternehmer haben nach der Meinung dieses Herrn vorläufig genug zur Vorbergang gegen Unfälle getan, nicht aber die Arbeitnehmer, die den größten Teil der Unfälle selbst verschulden! Von im ganzen 10 195 revidierten Betrieben waren 6528 in Ordnung, 3667 aber nicht in Ordnung. Die Zahl der zur Meldung gebrachten Verfälle betrug 5272, davon 2088 grobe und 3184 feichte. Von diesen „konnten und mußten“ nach der Meinung des Redners 2651 durch Mitwirkung der Arbeiter vermieden werden. Den Arbeitern waren 775 direkte Verfälle nachzuweisen. Diese Mitteilungen sind natürlich ohne wesentlichen sachlichen Wert, da die Erhebungen ja von den Werkmeistern, denen eine besondere Objektivität nicht zuzumuten ist, selbst vorgenommen wurden. Die Versammlung beauftragte aber dennoch den Vorstand, solche Erhebungen regelmäßig zu veranstalten. Dann sprach Zimmermeister Nieß-Braunschweig über Verfälle der Berufsgenossenschaften gegen die Unfallvorschriften und ob es nicht notwendig sei, natürlich „im Interesse der Arbeiter“, auf eine Erhöhung der im § 112 Absatz 1 Ziffer 2 vorgesehenen Geldstrafe hinzuwirken. In seinem Referat wendete sich Herr Nieß lebhaft gegen die von den freien Gewerkschaften veranstalteten Unfallstatistiken, mit denen den Arbeitern nicht geholfen, sondern nur „Agitationsmaterial“ beschafft werden sollte. Der Vorstand sei aber nach reiflicher Erwägung dazu gekommen, vorläufig noch nicht für Erhöhung der Geldstrafen einzutreten. Dagegen brachte er folgende, dann auch angenommene Resolution ein: „Der Verbandstag beschließt im Interesse der versicherten Arbeiterwelt und auf Grund der gewonnenen Ergebnisse der Bauaufsicht, die Revisionsbeamten anzuweisen, in Zukunft jeden Verstoß der Berufsgenossenschaften direkt festzulegen und unter Beweis zu bringen, so daß in den einzelnen Fällen die Begründung von Strafanträgen erfolgen kann. Von den Strafanträgen und deren Ergebnissen ist dem Vorstand des Verbandes direkt Kenntnis zu geben, daß er in den regelmäßigen Versammlungen Mitteilung

erüber machen kann.“ Darauf referierte Direktor Schaffrin-Berlin über die Vereinfachung der Arbeiterversicherung. Natürlich hielt er vor allem die Krankenversicherung für reformbedürftig, während die Unfallversicherung nach seiner Meinung weniger Reform bedürftig sei. Die von dem Vorstand zur Krankenversicherung reform ausgearbeiteten Vorschläge gehen dahin, daß die Krankenkassen an die gewerblichen Berufsgenossenschaften und an Landesversicherungsanstalten angegliedert, das noch nicht versicherte Handwerk und Kleingewerbe den Landesversicherungsanstalten überwiehen und auch die Zivildienstleistungen den Berufsgenossenschaften angegliedert werden sollen. An das Ministerium schickte er eine Erklärung, die dazu führte, die Beschlußfassung über die Vorschläge zu verlagern und einer außerordentlichen Genossenschaftstag zu überweisen, sobald die Regierungsvorlage erschienen sei. — Kurzgefaßt für den Geist der Versammlung war noch die Art der Ausgabe eines Merkblattes über die Rechte und Pflichten der Versicherten auf dem ganzen Gebiete der sozialen Versicherung mit großer Mehrheit abgelehnt wurde. Wie wird man auch dem Versicherten schwarz auf weiß geben wollen, daß er nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte hat!

Der englische Arbeitsminister John Burns hat sich nach Berlin begeben, um dort die deutschen sozialpolitischen Organisationen zu studieren.

Bürgerliche Ehrenhaftigkeit. Die bürgerliche Presse, während darüber, daß der „Vorwärts“ den Abg. Stiesberts wegen seines Fraktionens verpöbelte hatte, wärmt folgende Geschichte wieder auf:

Als Deibel und Singer zum Parteitag der Proletarier nach Lübeck fahren, nahmen sie von Berlin bis Büchen (30 Minuten vor Lübeck) im Abteil erster Klasse Platz. In Büchen aber stiegen sie um in die dritte Klasse und konnten nun in Lübeck als wackere „Arbeiter“ Eingang halten.

Dieselben Blätter sind bereits seit 5 Jahren wiederholt gezwungen worden, der Wahrheit gemäß folgen des zu erklären: Deibel und Singer fuhren bis Büchen der ersten Klasse, weil sie als Abgeordnete freie Fahrt erster Klasse zur Verfügung hatten, und sie fuhren die letzte Strecke auf der Privatbahn, weil ihre Freifahrtkarte nicht galt. Und sie fuhren dort dritter Klasse, weil sie bezahlen mußten. Das alles ist seit fünf Jahren unzählige Male authentisch festgestellt worden. Trotzdem wärmt dieses erbärmliche Presseheft die alten Lügen wieder auf. Und mit diesem Lampenpad muß man sich täglich herumschlagen!

Sparbanken und Massenwohlstand. Man weiß, daß die leistungsfähige Klasse und ihre Handlanger mit Vorliebe auf das Wachstum der Sparbankenguthaben hinweisen, das davon soll, daß die wachsende Produktivität der Arbeit auch ihren goldenen Segen über die nichtbesitzenden Klassen ausstülte. Sieht man sich aber die Zahlen dieser Sparbankenguthaben ein wenig näher an, so gerinnt sofort das schöne Trugbild, das man den Massen vorzugaukeln sucht! Die Gesamteinklagen der Sparbanken im Deutschen Reich betragen sich im Jahre 1904 auf 11 1/2 Milliarden Mark. Dies „Vermögen“, das sich auf mehr als 10 Millionen Sparbankenguthaber verteilt, nimmt sich aber sogleich recht pauvre aus, wenn man bedenkt, daß ca. 1300000 zur Vermögenssteuer in Preußen allein eingeschätzt waren! Zur Vermögenssteuer werden nur Personen herangezogen, die ein Vermögen von mehr als 6000 Mark besitzen. Die 11 1/2 Milliarden Sparbankenguthaben stellen nun aber keineswegs das Vermögen proletarischer Kreise dar. Unter den Besitzern von Sparbankenguthaben fanden sich nämlich im Jahre 1904 ca. 51000, auf die eine Einlage von mehr als 10000 Mark entfällt. Rechnen wir durchschnittlich 15000 Mark, so entfällt auf diese Schicht eine Einlage von 7 1/2 Milliarden! Wenigstens können die ca. 340000 Sparbankenkäufer dem Proletariat angehören, die ein Guthaben von 3000—10000 Mark besitzen. Rechnen wir auf den Kopf dieser Gruppe ein Guthaben von 6000 Mark, so ergibt das den Gesamtbetrag von mehr als 2 Milliarden. Schließlich ist auch von der Gruppe, die ein Guthaben von 600—3000 Mark besitzt, mindestens die Hälfte ebenfalls nichtproletarischen Kreisen zuzurechnen. Von den — bei einem Durchschnitt von 1500 Mark pro Guthaben — 360000000 Mark dieser Gruppe müssen also weitere 2 Milliarden dem Bürgertum zugeschrieben werden. Wir sehen also, daß von den 11 1/2 Milliarden nach Abzug von rund 5 Milliarden, die auf das Konto des Mittelstandes oder der Besitzenden entfallen, nur noch 6 1/2 Milliarden übrig bleiben! Und diese 6 1/2 Milliarden repräsentieren den Anteil des Proletariats an dem „Nationalvermögen“, während das Vermögen der Besitzenden allein in Preußen seit knapp einem Jahrzehnt nach der amtlichen Vermögensveranschlagung um 17 Milliarden zugenommen hat! Die Statistik des deutschen Sparbankensystems beweist also gerade, wie ungeheuerlich ungerecht die Verteilung des Nationalvermögens innerhalb unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung vorgenommen wird!

Stahlanb.

Der Großfürst in Angst. Groß Aufregung hat in hohen Regierungskreisen folgender Vorfall verursacht: Als die „Nowoje Wemja“ neulich gemeldet hatte, das Todesurteil gegen Generalen Konopliankin, die Richter des Generals Klan, sei bereits vollstreckt, legte die offizielle Petersburger Telegrammen-Agentur diese Nachricht ab und fügte hinzu, das Urteil sei noch nicht befähigt, die Entscheidung liege in den Händen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Der Großfürst, der die Sache der Sozialrevolutionäre befürchtete, wurde durch diese Meldung sehr beunruhigt und ließ amtlich mitteilen, kriegsgerichtliche Urteile werden von seinem Gehälfen, General Sarabajew, bekräftigt. Die Petersburger Agentur erhielt eine scharfe Rüge, es wurde ihr sogar so förmlich Eingehung angedroht. Jetzt ist das Urteil, wie man hört, von Sarabajew bekräftigt worden und soll bereits vollstreckt sein.

Der amtliche Bericht über die Vorgänge in Siedlitz liegt vor; er ist natürlich so tendenziös gefärbt, daß er auf Richtigkeit auch nicht den geringsten Anspruch erheben kann. Der „Wissenschaft“ habe geben wir

zusätzlich den Bericht wieder: Am 10. September wurde in der Grotte bei Siedlitz ein junger Bauer auf einem Dillier geschossen. Sieben junge Leute wurden verhaftet. Die Nacht auf den 11. September verlief ruhig. Am 11. September abends wurde in der Stöckelstraße wieder auf einen Dillier geschossen. Das Militär beschloß darauf 2 Häuser. In der Nacht auf den 12. September fielen 2 Schüsse aus einem Garten gegenüber der Kaserne offenbar gegen die Wochtpost. Diese antworteten mit 8 Schüssen. In dem jüdischen Hospital wurden 6 verwundete Juden und eine Jüdin aufgenommen, von denen drei gestorben sind. In das jüdische Hospital wurden 17 Tote, 12 schwer und 6 leicht verwundete Juden gebracht und 21 Tote auf dem jüdischen Friedhof begraben. 54 Personen sind verhaftet worden, davon 43 mit Waffen in der Hand. Infolge der Verhaftung erstarrten 12 Brände, die von der Feuerwehr auf ihrem Herd beschränkt worden sind. Aus den Gefängnissen wurden 7 Schuß abgegeben. Durch Bomben fürchten namentlich die Häuser des Zentrums der Stadt. Verhaftungen wurden getrieben und Wohnungsverhältnisse zerstört. Die Juden wandern teils in die benachbarten Städte und Dörfer aus. In der Stadt herrscht am 12. September vollkommene Ruhe, ebenso in den übrigen Dörfern des Gouvernements.

Zur Bauernbewegung. Nach Meldungen aus Odesa ist der Feldkaplan im Bezirk Kamener, der von 200 jüdischen Familien bewohnt wird, durch Bauern aus der Umgebung gänzlich ausgeplündert und verbrannt worden; wie es heißt, sind mehrere Dorfbewohner ermordeet oder in den Flammen ums Leben gekommen.

Der Kommandant von Odesa als Förderer der schwarzen Bänder. In Odesa haben die schwarzen Bänder ein eigenes Organ, die „Rustaja Rettsch“, das, dem „wahrhaft russischen Geist befeelt“, wie der Gouverneur sich ausdrückt, fortwährend zu Taten und zur Ermordung der feindselig gestimmten Personen auffordert. Der Oberbefehlshaber des Militärbezirks Odesa, General Paulbars, scheute sich nicht, die Kaufleute von Odesa zur materiellen Unterstützung des Organs der Nordbrenner aufzufordern, indem er in einem Rundschreiben sagt: „Um die Situation des Landes zu kräftigen, wäre es nötig, daß ihm in Menge Anzeigen zufließen; denn diese bilden das Hauptkommen jeder Zeitung, sei sie noch so klein. Unglücklicherweise sind die Anzeigen noch nicht zahlreich. In diesem Zweck gestatte ich mir — im voraus von Ihrer Sympathie für diese nicht allein nützliche, sondern für die Stadt Odesa durchaus unerhebliche Organ überzeugt — mich an Sie, sehr geehrter Herr, zu wenden und Sie zu bitten, demselben Ihre Unterstützung nicht zu versagen. Wenn Sie Anzeigen zu vergeben haben, wollen Sie freundlichst direkt an die „Rustaja Rettsch“ adressieren. Zudem ich Sie bitte, mich über Ihre Entscheidung zu unterrichten, gemäß Ihnen Sie, sehr geehrter Herr, die Versicherung meiner Hochachtung und Ergebenheit. Baron Paulbars.“ Ein solcher „Wunsch“ des Kommandanten muß unter den obwaltenden Verhältnissen als Befehl gelten. Der General verlangt also die Unterstützung der schwarzen Bänder von denen, die heute oder morgen deren Opfer werden können. Das ist echt russisch!

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 14. September.

Achtung, Holzarbeiter. Nach Aufhebung des Streiks sind die Kollegen ausgeperrt. Zugang von Tischlern, Drechslern, Maschinenarbeitern und Säbelschneidern ist deshalb strengstens fernzuhalten.

Achtung, Flussschiffer! Ueber den Betrieb von A. Solst Wwe. ist die Sperre verhängt.

Lohnbewegung der Mühlenarbeiter. Man schreibt uns: Da seit Jahren sämtliche Lebensbedürfnisse sehr im Preise gestiegen sind und der Lohn der Mühlenarbeiter in vier bis fünf Jahren nicht erhöht ist, fühlten auch wir uns veranlaßt, bei den Unternehmern eine Lohnforderung einzureichen. Drei der Unternehmer zeigten auch ein Entgegenkommen, indem sie den Lohn etwas erhöhten, jedoch lange nicht in dem Maße, wie es in Anbetracht der hohen Preise aller Lebensbedürfnisse hätte sein müssen. Leider lehnte der Besitzer der Schiefenberger Dampfmühle, Herr G. Moll, ein Entgegenkommen in dieser Richtung ab, nur für Ueberstunden und Sonntagsarbeit soll in Zukunft 0,50 Mk. bezahlt werden, auch will Herr Moll seinen Leuten im Sommer einen achtstägigen Sommerurlaub geben. Wir müssen bemerken, daß die Arbeitszeit in den hier in Betracht kommenden Mühlen eine 10stündige ist, und der Mindestlohn 23 Mk. beträgt, wohingegen bei Herrn Moll sich die Arbeitszeit auf 11 1/2 Stunden und der Mindestlohn auf 21 Mk. beläuft; nur die Rutschler werden mit 23 Mk. eingestellt. Wir wollen hoffen, daß Herr Moll sich in nächster Zeit noch mit seinen Leuten einigen wird, widrigenfalls wir nicht umhin können, uns in nächster Versammlung eingehend mit den Verhältnissen dieser Mühle zu beschäftigen.

Parteigenossen!

Trinkt kein Lagerbier.

Ein seltsames Verbot. Während man in vielen Orten, auch in Lübeck, den Angehörigen des Heeres und der Marine untersagte, in Lokalen ihr Bier zu verzehren, in denen vorwiegend sozialdemokratische Arbeiter verkehren, scheint man allmählich in den höheren militärischen Kreisen zu der Ansicht gekommen zu sein, daß ein solcher Boykott nicht mehr genügt, um die Soldaten vor der „toten Gefahr“ zu schützen. Man hat deshalb anstrengend nachgedacht und ist auf einen wirklich genialen Einfall gekommen, um die Soldaten vor dem sozialdemokratischen Gift zu bewahren und zugleich der „vaterlandslosen Motte“ ein auszuweichen: In Zukunft soll nämlich die Regimentskapelle nicht mehr bei Vereinen und in Lo-

calen spielen, die in sozialdemokratischen Blättern — also im „Volkshoten“ — inserieren. Wie uns das schmerzt! Die Zivilkapellen werden natürlich weniger betrübt über dieses Verbot sein, denn manche Wirte und hofentlich auch manche Vereine werden hoffentlich das tun, was sie eigentlich schon längst hätten tun müssen, sie werden einfach auf die Militärkapellen verzichten und sich dadurch ihre Gäste, die zugleich Leser des „Volkshoten“ sind, erhalten. Lübeck besitzt eine genügende Anzahl Zivil-Musiker, die gern bereit sind, auch vor Arbeitern und Sozialdemokraten zu spielen und denen es nur lieb ist, wenn die militärische Konkurrenz etwas eingeschränkt wird. Den Schaden haben einzig und allein die Angehörigen der Regimentskapelle. Dies neueste Verbot wird sich somit als ein Schlag ins Wasser erweisen. Der „Volkshote“ wird weiter existieren, die Vereine und Wirte, die in sozialdemokratischen Blättern inserieren, erhalten auch in Zukunft ausreichende Musik und last not least werden die Angehörigen des Heeres — auch die Musiker — sich doch, sofern sie es noch nicht getan haben, der Sozialdemokratie zuwenden. Trotz aller Verbote und Boykotts!

Öffentlicher Schlachthof. Im August 1906 wurden geschlachtet: Ochsen 11, Bullen 99, Kühe und Stiere 779, fette Kälber 672, magerne Kälber 314, Lämmer 3, Ziegen 3, Schweine 2234, Schafe 821, Pferde 49, zusammen 4920 Tiere, gegen 4230 im gleichen Monat des Vorjahres. Beanspruchungen: Bei lebenden Tieren: Keine. Bei geschlachteten Tieren: 1. Ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Bullen wegen Tuberkulose mit hochgradiger Abmagerung, 2 Kühe wegen Tuberkulose mit hochgradiger Abmagerung, 2 Kühe wegen wässriger Durchdringung des Fleisches, 1 Kuh wegen jauchiger Bauch- und Brustfellentzündung, 1 Kuh wegen mangelhafter Ausblutung, 1 Kuh wegen wässriger Durchdringung des Fleisches und Darmentzündung, 1 Schwein wegen Gelbsucht, 1 Biege wegen eiteriger Blutvergiftung, 2 Auf der Freibant wurden verkauft: 2 Kühe wegen Tuberkulose, 1 Kuh wegen Fäulnis, 10 Schweine wegen Tuberkulose, 1/2 Hirschfleisch wegen Tuberkulose, 1/2 Schweinefleisch wegen Tuberkulose, 3. Im Dampf-Desinfektor geschickt wurden: 1 Jungrind wegen Tuberkulose, 1/2 Hirschfleisch wegen Tuberkulose, 1/2 Schweinefleisch wegen Tuberkulose, 1/2 Kalbfleisch wegen Tuberkulose. 4. Dem Tiergarten zur Fütterung der Tiere überwiesen wurden: 2 magerne Kälber wegen Unreife. Bei den übrigen geschlachteten Tieren sind 86 1/2 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 804 Kilo Fleisch auswärts geschlachteter Tiere wurden auf dem Schlachthof untersucht.

In das Schaufenster des Uhrmachers Köhler, Ecke der Fischergrube und Untertrave, rannte heute morgen das Pferd eines Schlachtermagars. Die große Scheibe wurde total zertrümmert; das Pferd erlitt eine stark blutende Wunde am Bein.

Die Wassertemperatur des Krähentisches betrug gestern 16 1/2 Grad.

Ueberversicherungen. Nach dem preussischen Gesetz über das Mobiliarfeuerversicherungswesen vom 8. Mai 1837 ist es verboten, einen Gegenstand zu seinem vollen Werte mehrmals zu versichern, ebenso Ueberversicherung, das heißt Versicherung über den wirklichen Wert des Gegenstandes; die Versicherung soll zu keinem Gewinn für den Versicherten führen, Ueberversicherung ist verboten. Eine Frau B. hatte ihr Mobiliar zu einem höheren Werte, als es tatsächlich hatte, versichert. Das Landgericht sprach aber die betreffende Frau von der erhobenen Anklage frei, weil sie die höhere Versicherung mit der betreffenden Versicherungsgesellschaft vereinbart habe; in einem solchen Falle sei Ueberversicherung nicht strafbar. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob jedoch das Kammergericht die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur weiteren Verhandlung an das Landgericht mit der Begründung zurück, im öffentlichen Interesse sei eine Ueberversicherung auch dann nicht gestattet, wenn die Versicherungsgesellschaft damit einverstanden sei. Zur Verhütung von Brandstiftungen erscheine es im öffentlichen Interesse dringend geboten, Ueberversicherungen auf keinen Fall zu gestatten.

Selbst gestellt. Der nach größeren Unterschlagungen flüchtig gewordene junge Kaufmann Marty hat sich in Wien der Polizei gestellt.

Wilhelm-Theater. Aus der Theaterkassette wird uns geschrieben: Die so außerordentlich beifällig aufgenommene Aufführung von Gerhart Hauptmanns „Kollege Crampion“ wird Sonnabend letztmalig wiederholt und zwar bei kleinen Preisen. Für den Sonntag-Schluss der Spielzeit ist wieder eine große Doppelvorstellung in Aussicht genommen und wird außer der Kadelburgischen Neuheit „Der Weg zur Hölle“ noch das geistvolle Scribische Lustspiel „Frauentampf“ bringen. Es erscheint wohl geboten, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen, denn unbedingt wird die Devise an der Abendkasse lauten: „Ausverkauft!“

Aus dem Gerichtssaal. Für Preiskat ist keine Lustbarkeitsteuer zu zahlen, so entschied gestern die Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts. Vom Polizeiamt war der Wirt G. und der Arbeiter W. mit einem auf 3 Mk. lautenden Strafbefehl belegt worden, weil sie als Veranstalter eines Preiskats angefaßt wurden. Beide bestritten, die Veranstalter gewesen zu sein und beantragten richterliche Entscheidung. Das Schöffengericht und die Strafkammer kamen zunächst zu einer Verurteilung. Die beim Oberlandesgericht in Hamburg eingelegte Revision hatte jedoch den Erfolg, daß die Entscheidung der Vorinstanz aufgehoben und die Sache der Strafkammer zur erneuten Verhandlung überwiesen wurde. In seiner Begründung führt das Oberlandesgericht aus, daß ein Spiel von demjenigen veranstaltet wird, der es als selbstgeplantes ins Leben ruft. Das trifft auf die beiden Angeklagten nicht zu und so mußten sie freigesprochen werden. Die Kosten des Verfahrens sowie diejenigen der Verteidigung hat die Staatskasse zu tragen. — Der vielfach vorbestrafte Bädergehilfe M. hatte sich in der Nacht zum 18. August in das Haus des Dr. Baepfer in Travemünde eingeschlichen, jedenfalls um zu stehlen. Er wurde aber gleich erwischt. Vor Gericht gibt der Angeklagte an, er sei nur in die Wohnung gestiegen, um dort zu nächtigen, da es draußen kalt gewesen sei. Das Gericht schenkte dieser Ausrede keinen Glauben und verurteilte M. zu 1 Jahr Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. — Wegen Körperverletzung waren der Stellmacher G. und der Arbeiter F. vom Schöffengericht zu Schwarzwau zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die hiergegen eingelegte Berufung hatte den Erfolg, daß die Strafe auf je 3 Wochen ermäßigt wurde. Zum Vierkrieg. Unter dieser Epithete bringt der heutige „General-Anzeiger“ einen Bericht, in welcher der Verfasser die Sache so darstellt, als handele er nach Informationen aus den Kreisen Kommission. Tatsache ist, daß der Unterzeichnete einem Berichterstatter des „G.-A.“ in einem Privatgespräch, welches am Donnerstagnachmittag

zu der Gaststube des Verzinshauses stattfand, erklärte, daß die Sitzung mit den Bauereibehältern einen befriedigenden Verlauf genommen habe, Zahlen seien nicht genannt, aber die Bauereien würden im Preise etwas nachlassen. Ueber die Sitzung mit den Wirten, an der ich nicht teilgenommen, habe ich mit dem Herrn gar nicht gesprochen, weder am Donnerstag, noch früher.

Job. Körner,
Vorfigender des Gewerkschafts-Komitees.

Uebersicht der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle in der Stadt Lübeck im Monat August 1906. Eheschließungen fanden statt 46. Geboren sind 182 Kinder, davon 97 männlichen, 85 weiblichen Geschlechts, togeboren 3 Knaben, 3 Mädchen. Gestorben sind 96 Personen männlichen, 71 weiblichen Geschlechts, in Summe 167. Demnach Ueberschuß an Geburten 1 resp. 14, insgesamt 15. Auf 1000 Einwohner waren 23,31 Geburten, 21,30 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahr 90, von 1 bis zu 5: 6, von 5 bis zu 15: 4, von 15 bis zu 30: 11, von 30 bis zu 60: 20, von 60 bis zu 70: 17, von 70 bis zu 80: 10, 80 Jahre und darüber 4. Die Todesursache war angeborene Lebensschwäche und Bildungsfehler (im ersten Lebensmonat) in 7, Altersschwäche (über 60 Jahre) in 7, Kindbettfieber in 1, andere Folgen der Geburt (Fehlgeburt) oder des Kindbetts in 2, Scharlach in 0, Masern und Nöteln in 0, Diphtherie und Krupp in 1, Keuchhusten in 5, Typhus in 9, übertragbare Krankheiten in 0, Posa (Erythel) in 0, andere Wundinfektionskrankheiten in 0, Tuberkulose: der Lungen (Lungenschwindsucht) in 8, anderer Organe in 4, akute allgemeine Miliartuberkulose in 0, Lungenentzündung (Pneumonie) in 2, Influenza in 0, andere übertragbare Krankheiten in 0, Krankheiten der Atmungsorgane in 7, Krankheiten der Kreislauforgane in 7, Gehirnschlag in 4, andere Krankheiten des Nervensystems in 6, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall in 71, andere Krankheiten der Verdauungsorgane in 4, Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane in 7, Krebs in 7, andere Neubildungen in 1, Gewalttäter Tod: Selbstmord in 6, Mord und Totschlag, sowie Hinrichtung 0, Verunglückung oder andere gewaltsame Einwirkung in 1, andere benannte Todesursachen in 3, Todesursache nicht angegeben in 3 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 47, Vorstadt St. Jürgen 22, St. Lorenz 16, St. Gertrud 22, in Kranken- und Heilanstalten 20.

Ein guter Fang. Bei einem in der Nacht vom 11. 12. d. Mts. festgenommenen Einbrecher wurde ein Hinterlegungschein gefunden, laut welchem er in der Herberge zur Heimat in Hamburg ein Paket hinterlegt hatte. Eine Durchsicht dieses Paketes, seitens eines von hier nach Hamburg entsandten Kriminalbeamten ergab, daß dasselbe folgende Gegenstände enthielt: 1 braune Damenhandtasche, 1 silbernes Armband mit 3 Kugeln, 1 goldenes Fingerring mit dem Bildnis eines Knaben, 1 goldener Ring mit 2 Ovalen, 2 Rubinen und 6 Perlen, 1 goldener Ring mit 2 Brillanten, 4 Rosen und 1 Rubin, 1 goldene Broche mit 9 roten Perlen, 1 goldenes Verloren, 1 silbernes Kollier, 1 Broche in Büfelform, 1 Broche mit Emaille-Einlage, 1 weiß seidenes Taschentuch, 1 weiß seidenes Taschentuch mit Buntstickerei, 1 gelb seidenes Taschentuch mit Buntstickerei, 1 schwarze Halskette, 1 kleine silberne Münze in der Größe der früher im Verkehr gebräuchlichen Zwanzigpfennigstücke mit der Aufschrift „paa smuetten“, 1 Nickel-Schlüsselschleife, anschließend zu einem Pompadour gehörig, 1 Paar graue Damen-Blacer-Handschuhe, 2 Paar neue lange schwarze Damenstrümpfe, 2 Paar graue Strümpfe, 1 grau gestreifter Herrenanzug. Außerdem wurden noch im Besitze des Festgenommenen 3 Paar graue weißgeringelte baumwollene Strümpfe ges. C. M. 9, 10, und 12. 1 silberne Herren-Remontoiruhr

mit Kette und der Fabriknummer 23. Eine silberne Remontoir Uhr mit Goldrand und der Fabriknummer 20121 n. 681 Nickel etc. und 1 Monaco Koulotte in Form einer Remontoiruhr gefunden. Sämtliche Gegenstände, die zweifellos aus einem Diebstahl herrühren sind im Bureau der Kriminal-Abteilung aufbewahrt und liegen zur Ansicht für die etwaigen Eigentümer aus. Der Festgenommene ist ein vielfach, zuletzt mit Buchhaus vorbestrafter Mersch. Storfelsdorf. Eine Volksversammlung, die sich mit der oldenburgischen Steuerpolitik und mit der Bierpreiserhöhung beschäftigte, fand gestern abend im Lokale des Herrn Paetau statt. Genosse Stelling-Lübeck geistliche die Steuerpolitik der oldenburgischen Regierung, die schon Einkommen von 100 M. mit Steuern belegt. Medner empfahl eine Resolution, nach welcher die Regierung aufgefordert wird, die ersten 6 Steuerstufen steuerfrei zu lassen. Bezüglich der Bierpreiserhöhung begründete Medner ausführlich die am Sonntag morgen in Lübeck im „Bereinshaus“ angenommene Resolution. Beide Resolutionen fanden nach eingehender Diskussion einstimmige Annahme.

Gutin. Mit der oldenburgischen Steuerpolitik und mit der Bierpreiserhöhung wird sich am morgen, Sonnabend abend 8 1/2 Uhr bei Herrn Paul Schröder stattfindende Volksversammlung beschäftigen. Referent ist Genosse Stelling-Lübeck. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert zahlreiches Erscheinen und deren Frauen.

t. Malente. Zur Lokalfrage. Am 26. August ds. Jrs. hielt der Gesangsverein „Frohstimm“ im Lokale des Herrn Krohn ein Vergnügen ab. Am 23. August fand in demselben Lokale ein Vergnügen der hiesigen Hotelangestellten statt. Bei dieser Gelegenheit sollte der Wirt geküßert haben, zwanzig Arbeiter sind mir lieber als hundert Arbeiter. In der am 31. August dort stattgehabten Versammlung vom Arbeiter-Wahlverein wurde der Wirt hierüber zur Rede gestellt. Auch waren noch einige Beschwerden über die Bedienung und andere Angelegenheiten mit dem Wirt zu regeln. Herr Krohn erklärte nun zu der bez. Aeußerung, daß dieselbe von ihm nicht getan sei. Zu den anderen Punkten versprach Herr Krohn, den Wünschen, welche an ihn gestellt wurden, nachzukommen. Am nächsten Tage erhielt jedoch der Vorfigende ein Schreiben, in welchem Herr Krohn sein Versprechen zurückzog und erklärte: Ich kümmere mich um gar nichts und lasse alles beim alten! Hierauf fand dann wieder eine Versammlung in einem anderen Lokale statt, in welcher beschlossen wurde, ein Schreiben an Herrn Krohn zu senden, in welchem die an ihn gestellten Wünsche aufrecht erhalten und er ersucht wurde, sich hierüber zu äußern. Da wir aber bis zu dem bestimmten Tage keine Antwort erhalten haben, wurde nunmehr beschlossen, das Lokal so lange zu meiden, bis Herr Krohn sich bereit erklärt, den an ihn gestellten Wünschen nachzukommen. Gleichzeitig ersuchen wir auch die auswärtigen Genossen, welche gelegentlich hier herkommen sollten, ebenfalls das Lokal zu meiden.

Hamburg. Die Verhaftung des zweiten Tatenberger Mörders Josef Paul ist vorgestern Nachmittag in Lüssig in Böhmen erfolgt. Das Telegramm hierüber ist heute Mittag im Stadthaus eingetroffen. Er wird schnellstens nach Hamburg transportiert werden. In Schmalenbeck sollen nach einer der Kriminalpolizei gemachten Mitteilung zwei Männer gesehen worden sein, von denen man annimmt, daß sie mit Holz und Güttrich identisch sind. Zwar wird dieser Meldung, die telephonisch erfolgte, keinerlei Gewicht beigelegt, doch hat man vorsichtshalber doch einen Beamten nach Schmalenbeck geschickt, um sich zu informieren.

Hensburg. Entgleist sind gestern morgen bei der norddieswischen Weiche 3 Wagen des nach Wandrup

fahrenden Personenzuges. Der Packwagen wurde auf die Seite geworfen und geschleift, doch blieben die darin befindlichen Beamten unverletzt.

Schwerin. Der Streit der Arbeiter von Schütt's Eisenwerke in Quoien dauert unverändert fort. Die Firma hat in einer Reihe von Orten Montagen auszuführen, und erlauben wir darauf zu achten, daß kein Monteur Streikarbeit verrichtet. Es müssen die nachstehend genannten Orte als gesperrt betrachtet werden: Friedland i. Mecklenb., Brenslau, Primmall, Wittenburg i. Mecklb., Schmerin i. Mecklb., Wendorf i. Mecklb. — Der Streit der sämtlichen Arbeiter der Signalfabrikant H. G. Köhlin dauert unverändert fort. Ebenso der Streit der Kleinpfer in Mostod.

Schwerin. Die Diebin ist frei, der Aufbecker des Diebstahls muß brummen. Das Reichsgericht hat die von dem Wiener Wilhelm Glase gegen das Urteil des Landgerichts I Berlin vom 6. Juli d. J. durch das er wegen verführter Erpressung, Gehangen gegen den Fürsten von Brede, zu 9 Monaten Zuchthaus verurteilt worden war, eingelegte Revision verworfen.

Neubrandenburg. Was alles von einem Gärtner verlangt wird. Wiederholt haben wir durch Veröffentlichung eigenartiger Stellenangebote darlegen müssen, welche Fülle von Ansprüchen an einen „herrschaftlichen Gärtner“ gestellt werden und wie gering die Gegenleistungen sind. Nachstehendes Stellengesuch der Frau Dekonomierat Bade aus Kleeth in Mecklenburg gehört in die Reihe derselben Angebote. Es lautet:

Kleeth i. M., 6. 9. 06.
Ich suche zum 1. Oktober einen jungen Gärtner bei kleinem Haus- und Gemüsegarten, der aber selbst tätig sein muß, gebe wohl Hilfe, wenn es notwendig, doch muß der Gärtner die meiste Arbeit allein machen; der Gärtner muß daneben Hausarbeit übernehmen, hat täglich vier Wohnräume zu reinigen und zu heizen, muß zum Essen decken, das Zeug für zwei Herren reinigen und das Herrschaftsgeschirr und die guten Lampen abwaschen und muß auch servieren können.

Kleiner Haushalt, circa vier Personen täglich, doch viel Besuch. Bei Jagd und Fischerei würde eventuell Ihre Hilfe verlangt werden. Habe nur kleines Wirtschaftshaus und müssen das Zimmer mit dem Stellmacher (unverheiratet) und mit Handwerker teilen. Lohn im Winterhalbjahr 5 Mark pro Woche, im Sommerhalbjahr 7 Mark pro Woche, die Hälfte der Trinkgelder, monatliche Kündigung. Kleeth hat Post und Bahnstation, liegt in Mecklenburg, nahe bei Neubrandenburg. Umgehende Antwort erbeten.

Frau Dekonomierat Bade.
Derartige Angebote wären unmöglich, wenn die Gärtnergehälften dem Verband in größerer Anzahl beitreten würden.

Letzte Nachrichten.

Breslau. Amtliche Meldung. Auf dem Bahnhof Mochern stieß in der vergangenen Nacht der Güterzug Nr. 9401 mit dem einfahrenden Güterzug Nr. 9488 zusammen. Der Zugführer Schumann ist tot; zwei Halbsbremsen sind schwer verletzt worden. Der Materialschaden ist gering. Eine Verlehrsstockung ist nicht eingetreten.

München. Der Freiherr v. Grienpach hat sich in Gieselsbains wegen Spielschulden erschossen. Er war auch in die Bressling-Affaire verwickelt.

Turin. Das Blatt „Momento“ berichtet, daß 200 Sträflinge aus dem Zentralgefängnis ausgebrochen seien.

Eine Dreistubenwohnung zu verm.

Kottwitzstraße 65, I
Zum 1. Oktober eine Wohnung, 1. Etage, 2 Stuben mit allem Zubehör, an Leute ohne Kinder
Krähenstraße 12.

Tüchtiger Schneidergeselle

gesucht. M. Fürbüter, Bahnh. 27.
Gesucht zu sofort oder 1. November

ein kräftiger Knecht

welcher mit Pferden umzugehen versteht.
H. L. Wiegels, Fischerarabe 61.

Zu verkaufen eine gut erhaltene Viehwagen,

1 Schreibpult, Damenschreibstisch und 1 Sessel
Hundestraße 80

Ein guterhaltener Kinderwagen

zu verkaufen.
Langer Lohberg 57

Elektrische Glöcke

sowie 5. Jahrgang „Berliner Zeitung“ (5 M.) zu verkaufen.
Engelsgrube 4.

Ein weißes Meerschweinchen

billig zu verkaufen.
Georgstraße 28, II.



Beständig große Auswahl in Ferkel. Lieferung eventl. frei Lübeck.
Hof Mendorf in Lübeck.
(80 Zuchttauen.)

Billig! Große saure Serringe, fein

sehr mariniert, à St. 5 Pf. Billig!
Wiederverkäufer billiger. Fischergrube 61.

Ausnahme Weise diese Woche billig

100 Stück junge fette Hühner, Enten, junge Tauben, Küken, junges Schweinefleisch 70 Pf. Sammelfleisch, Kalbfleisch, Ziegenfleisch und Rindfleisch.
Johann Möller, Königstraße 48b.

Kopffleisch

Rebertwurst } Stk. 10 Pf.
Brodwurst }
Heinr. Viereck, Hütstraße 96.

Kantine beim Retteich.

(Neuer Bahnhof).
Empfehle meiner werten Kundschaft heute Sonnabend frische Knackwurst.
Hans Lüth.

Geschäfts=Uebernahme.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mein

Kolonialwaren= u. Zigarren=Geschäft

mit dem heutigen Tage Herrn **Wilhelm Runge** käuflich überlassen habe und, indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen herzlichst danke, bitte ich, solches auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Hochachtungsvoll
Joh. Nagel.

Auf obige Anzeige höfl. bezugnehmend, bitte ich, mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen und zeichne, eine stets reelle und gute Bedienung zusichernd

Hochachtungsvoll
Wilhelm Runge
Inh. der Firma Joh. Nagel,
Lübeck, Engelsgrube 51.

Groß-Schuhwaren-Ausverkauf.

Einzelne Paare zu u. unter halben Preisen.
Bitte Schaufenster beachten.

Friedr. Meyer, Hürst. 118.

Gebe rote Rabattmarken.

Kalbfleisch 60 und 70 Pfg.
Queenfleisch 70 „
Speck 80 „

Prima Schweinefleisch

zu billigsten Tagespreisen.
Jeden Sonnabend von 5 Uhr an:

Geiße Knackwurst.

Julius Strohfeldt
13 Meierstrasse 13
Fernruf 1228.

Markthallenstand 26.

Bestes weißes Schmalz 70 Pf.
Prima Schweinefleisch
„ Flohmen
„ Rindfleisch

Wilh. Strohfeldt

Glockengiesserstr. 73
Markthalle 13, 14 u. 15.

Ba. weißes Schmalz Pfd. 70 Pf.
Ba. Bratenschmalz Pfd. 50 Pf.
Ger. Mettwurst Pfd. 80, 1, 1.20

M. Lahrtz, Böttcherstr. 16

Ia. Zwetschen

Pfd. 6 Pfg, 10 Pfd. 50 Pfg.
empfehlen
Gebr. Spies
kein Laden. Fischstraße 33, kein Laden.

Die Rechte u. Pflichten des Mieters.

Von **Richard Lipinski.**
20. Auflage. Preis 20 Pfg.
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage eine **Schlachterei und Wurstmacherei** in meinem Hause **53 Warendorferstraße 53** (Ecke Schwartauer Allee) eröffne und bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Für gute und reelle Ware werde ich stets Sorge tragen.
Lübeck, im September 1906.

Carl Kühn,
Schlachter.

Kennen Sie ?
unsere
Leistungsfähigkeit
in Berufs-Garderoben.
Größte Auswahl Billige Preise
Rote Rabattmarken.
Adolf Renzow & Co.
Mühlenstraße 5, beim Ringenberg.

Billig! Billig!

Fetter Speck	Pfd. 85 Pfg.
Mag. do.	" 95 "
Neutralis (Pflanzenbutter)	" 50 "
Reines weißes Schmalz	" 55 "
Kunstschokolade, weiß	" 35 "
do. gelb	" 30 "
und in allen Packungen.	
5er 10 Pfd. Marmelade	2,20 Mk.
do. 5 "	1,20 "
1a. Schweizer Käse	Pfd. 80 Pfg.
Holländer Käse	" 80 "
1a. fetter Tilster Käse	" 65 "
Alter pikanter Käse	" 30 "
Geräuch. Lachs Pfd. 120 und 100	" "
12 Stück Fettfische	55 "
Kirschkast	Flasche 35 und 55 "
10 Pfund gute feste Zwiebeln	45 "
Magdeburger Sauerkohl	7 "

Ed. Speck, Hüxstraße 80.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und reell bei
Markt Otto Albers Kohlm. 10.
z. B. komplette Betten von 12,50 Mk an,
Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk.
Rote Lubeca-Marken.

1a. westf. Hartkoks

in allen Störungen — grußfrei —
empfiehlt billigt
Christian Gäde
Kontor Fischergrube 4 und
Lager bei der Drehbrücke.

Schlaidecken

in Wolle, Halbwolle und Baumwolle
von 1,75 Mk an.
**Normal-Unterzeug,
Strümpfe,
Krawatten, Hüte u. Mützen.**
F. Jürgensen
Ecke Fackelburger u. Schwart. Allee.
Eingang Schwartauer Allee
Gebe rote Rabattmarken.

Prima Kronsbeeren

zum billigsten Tagespreise.
Sehr schöne Birnen
10 Pfd. 50 und 60 Pfg.
Wahstr. 67. Heinr. Franck.

Pa. Ochsenfleisch

Pfd. 75 Pfg.
Son 5 Uhr an:
Heiße Knackwurst.
Oscar Keil
Schlachtereia. Wurstmacher. m. elektr. Betrieb
Fernsprecher 1447
Schwartauer Al. 65, Ecke Westhoffstr.

Fortsetzung

Total-Ausverkauf

wegen Verkauf des Hauses.

Alle Artikel meines kolossalen Warenlagers, auch
**Herren-, Knaben- u. Arbeits-Garderoben, Betten u. Aussteuer-Artikel, Gardinen,
Tischdecken, Portiären, Läuferstoffe in Wolle u. Linoleum, Teppiche, Bettdecken,
Schlafdecken in Wolle und Parchend, Pferddecken**
sind im Preise ganz bedeutend ermässigt

Alle jetzt geltenden Preise sind mit Planität neben den bisherigen Preisen verzeichnet, so daß jeder sich von den Unterschieden überzeugen kann.

Reste! Reste! Reste!

in allen Abteilungen meines Lagers sind trotz der billigen Auszeichnung im Preise nochmals wesentlich herabgesetzt.

Wilh. Bartelt, Manufakturwaren,

Breitestrasse 39. Lübeck. Breitestrasse 39.

Rote Rabattmarken.

Rote Rabattmarken.

Rote Rabattmarken.

Jack's Musik-Instrumente sind überall beliebt.

Nur Königstraße No. 96.

Achtung!

Saison-Ausverkauf

empfehle als hervorragend billig:

Damen-Spangenschuhe 2.00	Herren-Schnürschuhe 3.75
Damen-Schnürschuhe 3.75	Herren-Zugstiefel 4.50
Damen-Vogel-Schnürstiefel . 6.50	Herren-Schnürstiefel 4.75
Damen imit. Chevreau-Schnür- stiefel 3.75	Herren-Vogel-Schnürstiefel . 8.50
Kinder-Schnürschuhe 3.55	Kinder-Knopfstiefel 25-26 27-30 31-35
Kind.-Vogel-Schnürstiefel 22/24 2 50	3.00 3.50 4.25
Farbige Damen- und Kinder-Stiefel unter Einkauf!	25-26 27-30 31-35 2.85 3.30 3.85

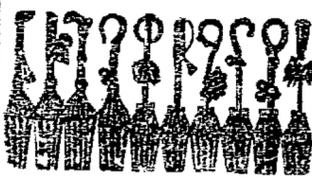
Gebe rote Rabattmarken

trotz der enorm billigen Preise.

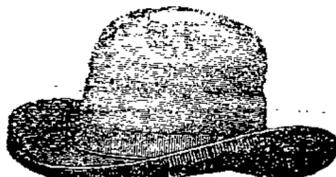
Marlesgrube 2 u. 4
und
Ecke Klingenberg 5 **Louis Levy.**

Käse. Käse. Käse.

Große Partien Käse von 15 Pfg. pro Pfund an.
Schweizer Käse, Pfd. 78 Pf. Hies. dick. Speck, Pfd. 85 Pf.
Salzheringe, 10 St. 48 u. 30 Pf. Weiß. Schmalz Pfd. 60 Pf.
Kartoffelmehl, Pfd. 15 Pfg., Kakao, Pfd. 88 Pfg.
Weintrauben, Pfd. 28 Pfg., pro Kiste 130 Pfg.
Große Auswahl in Wurstwaren wie bekannt.
Auf ein Pfund Margarine 5 Rabattmarken gratis.
Obst zu den billigsten Preisen.
Apfel Pfd. von 25 Pfg. an
Otto Burckhardt, 42 Hüxstraße 42.



Gebe
Rote
Rabatt-Marken.



Regenschirme, En-tout-Cas, Spazierstöcke. Filz-Hüte, Zylinder und Mützen.

in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

H. Stoppelman, Schirmfabrik u. Hutbazar,
Königstraße 73, Eingang Hüxstraße.

Soeben eingetroffen:

Lampen

enorm billig.

Küchenlampen

30, 40, 50, 70, 90, 120, 200 Pfg.

Armlampen

von 60 Pfg an.

Tischlampen

1,65, 2,00, 2,25, 2,60 bis 12,00 Mk.

Hängelampen

4,00, 4,50, 5,50, 7,50, 8,90 bis 20,00 Mk.

Nachtlampen

30, 40, 50, 110 Pfg

Ampeln und Lampen

3,00, 3,50, 4,50, 5,50 Mk.

Petroleumlampen

40, 50, 65, 85 Pfg

Riefen-Bazar

Breitestr. 33 Pietro Cagna. Breitestr. 33.



Uhren, Gold- u. Silberwar.

anerkannt billig bei

Ernst Gentzen

Uhrmacher,

Königstraße 62, bei der 558str.

Arbeiter-Radsfahr.-Verein Lübeck.

Gegründet 1894.

Sonntag den 16. September

Agitationstour nach Mecklenburg

bis Sagenow.

Abfahrt um 4 Uhr vom Mühlentor.

Nach Moisling

Abfahrt nachmittags 2 Uhr vom Vereinshaus.

Petersen's Klubhaus

Hartengrube 25/27.

Sonntag den 16. September:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Wilhelm-Theater.

Sonabend: Zu kleinen Preisen.

College Crampton.

Komödie in 5 Akten von Gerh. Hauptmann.

Nummerierte Plätze 75 Pfg. Parterre 40 Pfg.

Sonntag: Gr. Doppel-Vorstellung.

Schluss der Spielzeit.

Der Weg zur Hölle.

Frauenkampf. Lustspiel in 3 Akten.

Montag: Extra-Vorstellung.

Vorteilsabend f. d. ehem. Kaffee Weingarten

unter gütiger Mitwirkung von Frau Rey-Gross.

Tilli

Lustspiel in 4 Akten.

Für unsere Frauen.

Vorwärts!

K. Die bevorstehende Konferenz sozialistischer Frauen veranlaßt uns, einen Rückblick über die Fortschritte der Frauenbewegung zu halten. Besonders macht sich seit der Bremer Tagung ein erfreuliches Ausblühen derselben bemerkbar. Die sozialistischen Ideen sind zu den Frauen durch Wort und Schrift in die entlegensten Gegenden getragen worden. Die Zahl der Vertrauenspersonen hat sich von 105 auf 325 erhöht, die Auflage der Gleichheit ist von 12 000 auf 46 000 gestiegen, und auch der Frauenbildungsvereine sind teils zahlreich mehr geworden, so daß man nach flüchtigem Umblättern recht befriedigt sein könnte. Doch in die Freude über das, was geschaffen ist, mischt sich ein bitterer Tropfen, wenn man all der Hindernisse gedenkt, die der noch zahlreichen Gewinnung der Frauen entgegenstehen und die nicht nur in den reaktionären gesellschaftlichen Bestimmungen oder in den Sitten, Vorurteilen und Gebräuchen, denen die Frauen sich meist allzu willig unterordnen, zu suchen sind, sondern auch zu einem großen Teile in der Gleichgültigkeit beruhen, die ein Teil der Genossen der Frauenbewegung entgegenbringen. Diese Gleichgültigkeit, recht oft Feindseligkeit, wirkt vielfach geradezu lähmend auf die wenigen tätigen Genossinnen. Mehr als einmal wird uns gesagt: „Ach, geht doch, unsere Männer wollen ja gar keine aufgeregten Frauen.“ Wozu recht hat Dantzel, der hierüber schreibt: „Viele Genossen betrachten die sozialistische Propaganda unter den Frauen als eine Art Sport oder Zirkus, den sich die Partei gefallen darf, wo sie Ueberflus an Kräften hat, nicht als eine Lebensbedingung der um jeden Preis zu genügen ist.“

Daß Männer gar leicht dazu neigen, die Frauenbewegung an sich als etwas minder Notwendiges zu betrachten, ist bei der vollständigen Rechtlosigkeit, unter der die Frauen leben, sehr verständlich, da die sozialistische Propaganda unter den Frauen zurzeit keine greifbaren politischen Erfolge bringt. Sie deshalb aber einzustellen oder lässig zu betreiben, wäre verkehrt und würde sich einmal schwer rächen.

Zunächst also gilt es, den Männern, die die Frauenbewegung als einen Sport betrachten, zu beweisen, daß die Frauen gleichberechtigt sind und daß die vollständige Unterdrückung der Frauen nicht daran liegt, daß sie überhaupt nicht bildungsfähig sind, sondern daran, daß ihnen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Vergewaltigt man sich all die Opfer, die finanziell und persönlich zur Gewinnung der Männer gebracht sind und auch heute noch gebracht werden, so sollte man denken, daß das männliche Proletariat, das doch im Besitze der politischen Rechte ist, alle ausnahmslos Sozialdemokraten seien.

Wie sieht es aber damit aus; wieviel Aufklärung tut noch unter den Männern not, unter den Männern, die durch die Befreiung in den Besitz des freien, gleichen und allgemeinen Wahlrechts gelangten und doch den Stimmzettel nicht so gebrauchen, wie es im Interesse des proletarischen Befreiungskampfes notwendig ist? Jedoch keinem Genossen wird es einfallen, deshalb die Agitation unter diesen rückständigen Elementen als Sport zu bezeichnen. Warum wird nun die Frauenbewegung ohne jede Berücksichtigung von einem Teil der Genossen anders bewertet? Unter den Frauen, die durch ein buntfarbiges Vereins-, und Versammlungsgeheiß in ihrer Betätigung und freien Entfaltung gehemmt und in ihrer Mehrzahl kaum ahnen, daß auch sie politische Rechte verlangen können, ist eben eine ganz besondere Art der Agitation notwendig. Während man den Mann nur auf die Ausübung und den richtigen Gebrauch des Stimmzettels verweist, gilt es bei einem großen Teil der Frauen, zunächst

das Interesse für die Ausübung des Wahlrechts zu wecken und den Wunsch, selbst im Besitze dieses Rechts zu sein, zu fördern. Nichts dürfte wohl geeigneter sein, die Aufklärung der Frauen zu fördern, als die Verleihung des Stimmrechts, denn durch Teilnahme an politischen Rundgeburgen kann das Interesse der rechtlosen Frauenwelt für die Politik am besten geweckt und entfacht werden. Aber allem Aufsatze nach wird sich in unseren alten Kulturländern nicht sobald die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Frauenstimmrechts Bahn brechen.

Soll nun deshalb die Agitation und Aufklärungsarbeit unter den Frauen milder eifrig betrieben werden?

O nein! Wenn auch das Frauenwahlrecht als hehres Ziel unserer Bestrebungen leuchtet, so gilt es doch schon jetzt, die Frauen zur Betätigung ihrer Kräfte im Interesse unserer Bewegung anzuspornen, schon deshalb, weil die Frauen einen großen Einfluß auf ihre Männer auszuüben vermögen. Wie mancher Parteigenosse wird nicht durch den offenen oder stillen Widerstand seiner Frau in seiner Parteiliebe gelähmt und an seiner vollen Kräfteentfaltung im Interesse unserer Bewegung verhindert. Wie leidet das Familienleben durch eine unaufgeklärte Frau, die dem Geistesleben ihres Mannes kein Verständnis entgegenbringt, und wie arg ist es um die Erziehung der Kinder im sozialistischen Geiste bestellt, wo eine selbst nicht aufgeklärte Frau die Erziehung leitet?

Aus allem Gesagten dürfte der Beweis erbracht sein, daß keine Mittel gespart werden dürfen, um die Agitation und Organisation der Frauen zu fördern. Leider sind die Erfolge nicht durch Zahlen zu beweisen, aber der günstige Einfluß der Frauen dürfte sich bald am dem Fortschritt der modernen Arbeiterbewegung zeigen.

Man bringe daher der Frauenbewegung nur annähernd dieselben finanziellen und persönlichen Opfer, man treffe nur annähernd die gleichen Einrichtungen, wie sie zur Gewinnung des männlichen Proletariats getroffen sind, und wir geben die Versicherung, daß sich die Bildungsfähigkeit des weiblichen Proletariats glänzend bewahrheiten wird.

Möge die Frauen-Konferenz daher nicht nur rückwärts blicken auf das, was geschaffen ist, sondern vorwärts schauen, um neue Mittel und Wege zu finden, um das bereits Errungene zu halten und zu befestigen und neues Terrain dazu zu gewinnen.

Glückauf zu erster Arbeit!

Soziales und Parteileben.

Ein Vorkott-Schutzverband deutscher Brauereien mit dem Sitze zu Berlin ist gegründet worden. Die „Voss. Ztg.“ nennt ihn „eine bemerkenswerte sozial-gewerbliche Organisation, die sich unter dem Einfluß von Vorkottbewegungen, beruflichen Interessen und fortgeschrittenerer steuerlicher Belastung entwickelt hat“.

Eine ganz merkwürdige Anklage hat die Staatsanwaltschaft von Halle im öffentlichen Interesse gegen unsere Genossen Mollenbuhr erhoben. Am 15. Juni veröffentlichte unser dortiges Parteiblatt den Bericht über eine Sitzung des Arbeitgeberverbandes im Baugewerbe. In dieser Sitzung hatte der Maurermeister Sumner aus Hamburg, ein bekannter Scharfmacher, einen Vortrag gehalten über die Aufgaben eines zu gründenden Unternehmerverbandes. Es war dem „Volksblatt für Halle“ das vom Schriftführer jener Versammlung aufgenommene Protokoll über Sumners Vortrag zugesandt worden, und es veröffentlichte es. Darin erblüht nun Sumner eine Verleumdung des Urhebers. Er hält seinen Vortrag für sein „geistiges Eigentum“, das dem Schutze des Gesetzes untersteht und ohne seine Einwilligung nicht veröffentlicht werden dürfe. Staatsanwalt und Landgericht haben sich auf demselben Standpunkt

gestellt, und so soll sich Mollenbuhr vor dem Landgericht wegen Verletzung des Urheberrechts verantworten! — Die Klage steht dem Reich der Neuheit. Wird ihr Folge gegeben, so steht die deutsche Sozialpolitik vor einer neuen angenehmen Entwicklungsphase.

Eine Parteiversammlung in Mainz nahm folgende vom Genossen Dr. David vorgeschlagene Resolution einstimmig an: In der Erwägung, daß die sozialdemokratische Partei den Begriff „Revolution“ nicht im Sinne des gewalttätigen Umsturzes, sondern im friedlichen Sinne der Entwicklung, d. h. der allmählichen Durchsetzung eines neuen Wirtschaftsprinzips, auffaßt, lehnt die Mainzer öffentliche Parteiversammlung jede „Revolutionärsromantik“ ab. Die Versammlung steht in der Eroberung der politischen Macht nichts anderes als die Eroberung der Mehrheit des Volkes für die Ideen und Forderungen der Sozialdemokratie; eine Eroberung, die nicht geschehen kann, mit gewalttätigen Mitteln, sondern nur durch die Revolutionierung der Köpfe auf dem Wege der geistigen Propaganda und der praktischen Reformarbeit auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens. In der Ueberzeugung, daß die Sozialdemokratie weit besser gerüstet ist bei den geistlichen Mitteln als bei den ungeistlichen und dem Umsturz lehnt die Versammlung die „direkte Massenaktion“ als taktisches Prinzip ab und hält an dem Prinzip der parlamentarischen Reformaktion fest, d. h. sie wünscht, daß die Partei nach wie vor ernstlich bemüht ist, auf dem Wege der Gesetzgebung und der organischen Entwicklung allmählich unsere Ziele zu erreichen. Die fundamentale Voraussetzung dieser reformatorischen Kampfweise ist jedoch, daß die Möglichkeit der Teilnahme der heillosen Volksmasse an der Gesetzgebung im Reich und in den Einzelstaaten nicht verfehlt, sondern bis zur vollen Gleichberechtigung erweitert wird. Aus diesem Grunde hält es die Versammlung für ein unbestreitbares Recht der Arbeiterklasse, zur Abwehr von Unfällen auf ihre gesetzlichen Rechte, sowie zur Eringung weiterer Rechte, wenn alle anderen Mittel verfallen, auch die Arbeit für längere oder längere Dauer zu verweigern. Da der politische Massenstreik aber nur dann siegreich für die Arbeiterklasse durchgeführt werden kann, wenn er sich in streng gesetzlichem Rahmen hält und seitens der Streikenden kein berechtigter Anlaß zum Eingreifen der bewaffneten Macht geboten wird, so erblickt die Versammlung die einzig notwendige und wirksame Vorbereitung auf den Gebrauch dieses Kampfmittels in dem weiteren Ausbau der politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisation. Denn nur dadurch können die Voraussetzungen in der breiten Volksmasse geschaffen werden, die den erfolgreichen Verlauf eines Massenstreiks garantieren: zielbewusste Disziplin und einen geeigneten wirtschaftlichen Rückhalt. David. — Außerdem wurde noch folgender Antrag der Genossen Hipler und Beeh einstimmig angenommen: Die Sozialdemokratische Partei Mainz beantragt, der Parteitag in Mannheim möge beschließen: Der Parteivorstand soll künftig den Bericht des Vorstandes, der weiblichen Vertrauensperson und der Reichstagsfraktion, die bisher nur dem „Vorwärts“ beilag, künftig in derselben Form den sämtlichen Parteiblättern beilegen.

Ein neues Wochenblatt. In Offenburg (Baden) ist am Sonntag die erste Probenummer des „Volksblatt“ erschienen und in einer Auflage von 9000 Exemplaren unter der Arbeiterkassette des 6. und 7. Wahlkreises verbreitet worden. In dem vom Herrmann v. d. W. verfaßten Propekt heißt es: Für unser großes Arbeiterblatt, den „Volksfreund“, soll dieses Wochenblatt bei beiden ortsnahen Reichstagswahlkreisen ein Monier sein. Ihnen wird sich später mancher Leser des Wochenblatts zuwenden, der durch seinen sonntäglichen „Hausfreund“ angeregt

Die Heiterethei.

Von Otto Ludwig.

(31 Fortsetzung.)

Erst sah man jede Stunde nach dem Wetterglaß, dann jeden Tag, zuletzt gar nicht mehr. Es war, als könnte es nun nicht mehr anders werden. Erst sehnte man sich, wieder grün und blau zu sehen, zuletzt hatte man vergessen, daß es noch andere Farben gab, als Grau; man sah die Zeit kommen, wo Regen und Haue zu fabelhaften Altermütern wurden, über deren einstige Bestimmung man sich den Kopf zerbrach, wo man nicht mehr an das Kartoffelhacken glaubte und das Herkulesrinnen für ein schönes Märchen aus alten Tagen galt. Die besonnensten Leute mußten dabei konfus werden, wie sie sich etwa in der neuen Welt einrichten sollten, wo das Wasser an die Stelle der Luft zu treten schien. Denn die alte Welt, in der man bisher gelebt, war abgetan.

Wenn man nur auch hätte vergessen können, daß man einen Magen besaß! Von der Herzgrube aus eroberte sich das Gremals wiederum die Welt. Der Hunger war das erste Glied der Kette von Schläffen, durch welche die Gegenwart von neuem an die Vergangenheit festgemacht wurde.

Wenn nun ein solches Wetter zur Zeit der Heuernte selbst den großen Leuten Sorge machte, wie mußte es einem alleinstehenden Mädchen das Herz bedrängen, das heute brauchte, was es gestern verdient! Und doch war die Heiterethei auch bei solchem Wetter nie zu feiern gezwungen gewesen. Als Tag um Tag verging und niemand ihrer begabte, weder zum Waschen, noch zum Scheuern, noch zu sonstiger Haus- und Stubenarbeit, da lag es ihr nahe genug, einzusehen, was sie, wie die Valkinestrin gesagt, angerichtet hatte. Aber sie wollte es lieber den Umständen in die Schuhe schieben, als sich selbst. Freilich, wer soll jät

waschen, wo keine Aussicht auf Trockenwerden? wer scheuern lassen, wo jeder Eintretende den halben Ludenbacher Flur an den Schuhen mit in die Stuben schleppi? Und ihre Unzulänglichkeit als Nähterin gefand sie sich selber willig an. Denn sie sah das Gegenteil für keinen großen Vorzug an. Nähen galt bei ihr für keine Arbeit. Eine Nähterin stand bei ihr nicht in viel größerer Achtung, als ein Schreiber. Es ging ihr wie den meisten Leuten ihres Standes. Wenn diese selber einmal einen Brief oder sonst etwas zu schreiben haben, beachtet sie das so schwer und peinlich, daß sie für jeden Buchstaben gern ein Scheit Holz sägen oder hacken; an einem anderen kommt es ihnen dennoch wie nichts, wie eine Art bevorwandelten Müßigganges vor. Und sie halten es für unnötig, obgleich es ihnen nötig genug vorfalle, sich darum Stunden lang zu kümmern.

„Und an solcher Faulenzerei,“ fuhr die Heiterethei dann in Gedanken fort, „hab ich selber keinen Spaß. Aber laßt nur wieder schön Wetter werden!“

Sie weiß ja, daß sie in Ludenbach mit zu dem guten Wetter gehöret. Sie ist so wesentlich und unentbehrlich zur Heuernte, als Sonne und trocknender Wind.

Freilich! bis dahin ist verzehret, was sie für ein mögliches Krankenlager bisher sich abgedarbt hat! nicht für sich — daß sie krank werden könnte, ist ein Gedanke, der niemandem einfallen wird, am wenigsten der Heiterethei selbst — aber für das Viehle, das Kind.

Die Annemarie ist dafür auf einmal desto gesuchter. Bald wird sie zu der Valkinestrin gerufen, bald zur Weberin, bald zu einer andern großen Frau. Sie kommt wenig mehr nach Haus. Sie spricht jeden Tag vornehmer, sie fängt schon an, die Haube zu balanzieren wie die Valkinestrin, aber natürlich im richtig bemessenen Grade ihrer Unterordnung. Ihr Haubenwerfen verhält sich zu dem der Valkinestrin, wie ein Schweineschwänzen zu einem Löwenhaare. Und geht sie etwas breiter, denn sonst, so ist ihre Grazie gegen die massive, feinerne der Valkinestrin nur eine aus Holz und

Behm, und sie selber nur ein beschreibendes brettertes Hintergebäude.

Nur selten kann sie die Zeit erübrigen, im Vorbeigehen unten hereinzusehen, und dann läßt sie gutmüßig, so viel in der Eile möglich ist, von ihrem neuen Glanze auf die verdunkelte Gestalt der Heiterethei fallen. Ihr etwas anzubieten hat sie nicht den Mut, wenn auch die Luft. Denn sie leant die Heiterethei. Und die gibt sich auch nicht das Ansehen als ob sie etwas bedürfe. Ja, sie treibt noch Poffen mit der Annemarie. Sie spielt die Person der Valkinestrin und der Weberin gegen sie, und weiß das mit solcher Geschicklichkeit der Nachahmung zu tun, daß die Annemarie zuweilen ihr süßsaures Nachen vergißt und, in unwillkürlicher Erischung gefangen, sich verneigt und ihr antwortet, als wä die Heiterethei wirklich jene große Frau selber.

Eines Regentages kam die Annemarie zur Zeit der Dämmerung, das heißt, wo es noch dämmeriger war, al den ganzen übrigen Tag, zu der Heiterethei in das Stübchen herein. Aus allerlei Vorbereitungen erlab die Heiterethei die Annemarie hatte etwas auf dem Herzen, das nicht über die Zunge wollte.

„Ich bin keine von Euren großen Weibern,“ sagte sie, „daß Ihr erst vom Wetter müßig anfangen, wenn Ihr mir was wollt sagen. Da ist nur eins zu machen, entweder Ihr redt oder Ihr redt nicht. Und so ist's, und nu ist's fertig. Ihr wollt vielleicht damit warten, bis ich die Lampen angezündet.“

„Vor meinetwegen brennt die Lampen gar nicht an. Was Dorel,“ entgegnete die Annemarie, die noch immer die Trumm suchte zu ihrem Vorbringen.

„Ach, doch wegen dem Viehle da, damit sich die nicht räpft.“

„Das Viehle sitzt ja so ruhig, und das Del, das wird schrecklich teuer bei der Witterung.“

„So will ich's noch lassen gehn, aber nu hätt ich doch“

worben ist, die Politik des Tages Zug um Zug zu verfolgen. Und von den Lesern des „Volkstreuers“ erwarten wir, daß sie dem bewährten Kämpfer ihre alte Treue fernerhin bewahren.

Aus Nah und Fern.

Preßprozeß. Das Berliner Landgericht verhandelte in zweiter Instanz gegen den Schriftsteller Julius Paul Fischer, der in erster Instanz zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wegen Beleidigung und Verbreitung von unzüchtigen Schriften. Es handelt sich um den von dem Angeklagten verfaßten Roman „Nerobis“, der in der Kolonie Brunenwald spielt und durch den sich ein Rentner R. beleidigt fühlt, der in dem Roman mit seiner Frau als Mütter und Frau figurierte und worin der Frau Ehrerungen nachgesagt werden. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Nach Verlesung des ganzen Romans erkannte der Gerichtshof wegen Beleidigung, Verleumdung und Verbreitung unzüchtiger Schriften auf vier Monate Gefängnis.

Ein Fall ungläublicher Rohheit wurde am Montag vor dem Landgericht in Weimar verhandelt. Angeklagt waren sieben staatsverfallene Agrarier und der Bürgermeister aus dem weimarschen Dörfchen Teutleben bei Buttstädt wegen Aussetzung eines alten, hilflosen Handwerksburschen. Teutleben gilt bei den „Ordnungsstüben“ als ein gut patriotischer Ort. Währen doch dort immer die Einwohner geschlossen gegen eine einseitige sozialdemokratische Stimme aus agrarisch. In diesem Musterorte wanderte vor drei Jahren im November 1903, ein alter Handwerksbursche zu, der kurz vorher aus Buttstädt abgehoben war. Er war dort als „geheilt“ aus dem Krankenhaus entlassen worden. In Teutleben brach er beim Betteln in einem Bauernhofe zusammen. Dem Bürgermeister wurde hiervon Mitteilung gemacht, und der gab dem Gemeindevorstande den Auftrag, den Kranken nach dem Hofe zu bringen. Am anderen Tage fand man jedoch den alten hilflosen Mann in einer noch viel elenderen Lage in einer Wasse im Orte liegend. Der Gemeindevorstand gab an, daß er am Tage zuvor den Alten nicht gefunden habe. Nacheher blieb dem Bürgermeister nichts anderes übrig, als die Aufnahme und Verpflegung des alten Mannes im Gemeindevorstande anzuordnen. Acht Tage darauf fand im Orte eine Versammlung der Bisherigen statt. Bei dieser Gelegenheit kam man auch auf den alten Mann im Armenhause zu sprechen, der doch eine „Pist“ für die Gemeinde sei. Es fand nun eine regelrechte Beratung darüber statt, wie man sich auf die besagte Art und Weise dieser Pist entledigen könne. So wurde von einer Seite der „liebvolle“ Vorschlag gemacht, den Alten ganz einfach auszuräumen. Das heißt, man wollte das Dienrohr verstopfen und den Ofen tüchtig Feuer anmachen. Darauf ging aber der Bürgermeister nicht mit ein, er meinte, die Gefahr sei doch zu groß, besser sei es schon, wenn man den Alten wo anders aufstuden würde. Man wurde ein Beschluß gefaßt, noch in derselben Nacht dem Alten irgendwo hinzuschaffen. Der Bürgermeister empfahl jedoch, dies erst am anderen Tage zu tun und gab die Schlüssel zum Armenhause nicht heraus. Er machte aber auch keine Einwendungen dagegen, als sich sieben Mann aufmachten, um mit Gewalt die Türe zum Armenhause zu erzwingen und auf einen herbeigeholten Wagen den alten totkranken Mann fortzuschaffen. In winterkalter Nacht — auf dem Felde lag Schnee — wurde der alte Mann fortgeschafft. Man hatte zuvor Vorkehrungen getroffen, daß er nicht zappeln und schreien konnte. Eine halbe Stunde vom Orte entfernt, in Hardislebener Flur, wurde der leblos Scheinende in einer offenen Felde in eine niedergelegt. Nach geschehener Tat lehrten die „braven“ Männer ruhig nach Teutleben zurück. Fünf Tage später wurde der Alte tot in der Schnecke aufgefunden. Ob der Tod noch in derselben Nacht eingetreten war, wo die Teutlebener die Aussetzung vorgenommen hatten, konnte nicht mehr festgestellt werden. Natürlich waren nun die Hardislebener über die ihnen zugeführte „Pist“ nicht sehr erbaud. Der Gendarmerie wurde beauftragt, die besagte Geschichte zu untersuchen. Das war aber nicht so leicht. Die sieben Helden von Teutleben hielten reinen Mund und — der Bürgermeister auch. So waren nahezu drei Jahre vergangen, ehe etwas Licht in die Geschichte kam. Der Staatsanwalt nannte es „eine ungläublich rohe Tat“ und beantragte gegen jeden der acht Angeklagten eine Strafe von einem Jahre Gefängnis. Willbernd sei nur der Umstand, daß es nicht erwiesen sei, ob

der Tod des alten Mannes auf die Aussetzung direkt zurückzuführen sei. Die Angeklagten gaben den Tatbestand im allgemeinen zu, entschuldigend ihre Handlungswiese aber damit, daß sie angenommen hätten, der Alte sei ein Simulant. Vor allen Dingen wurde dagegen bestritten, daß schon ein Kind den jammervollen Zustand des Alten hätte erkennen müssen. Das Urteil lautete gegen sieben Angeklagte, unter denen sich auch der Herr Bürgermeister befand, auf je fünf Monate Gefängnis. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. Die Strafe ist für die Rohlunge milde genug ausgefallen. Das Kulturbildchen paßt übrigens zu den anderen Zuständen im Voetlandchen.

Opfer der Kriegsspieler. Schreckliche Unfälle ereigneten sich bei den Manövern des 16. Armeekorps in der Gegend von Jülingen im Saargebiet. Das Feldartillerie-Regiment Nr. 70 aus Metz befand sich in Gefechtsstellung, als plötzlich — Ursache ist noch nicht bekannt — 80 in einem Proben befindliche Geschosse explodierten. Mehrere Artilleristen wurden schwer verletzt, mehrere Pferde wurden zerrissen und sind tot. Die verwundeten Mannschaften wurden ins Lazarett nach Sulzbach, die verwundeten Pferde in das Pferdehospital nach Jülingen gebracht. — Am selben Tage kam ein auf einem Patronenreit befindlicher Dragoner vom Dragoner-Regiment Nr. 9 aus Metz einer feuernden Artillerie-Abteilung zu nahe. Sein Pferd wurde der Kopf abgerissen; das Tier war sofort tot, der Dragoner selbst in der folgenden Nacht. — Am gleichen Tage stürzte bei Gennweiler ein Artillerist des Feldartillerie-Regiments Nr. 70 aus Metz. Er wurde schwer verletzt. Ferner stürzte ein Dragoner des Dragoner-Regiments Nr. 9 aus Metz. Der Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Ebenfalls explodierte im Gelände in der Probe eines Geschüßes des Feldartillerie-Regiments Nr. 33 eine Ankerkartusche. Mehrere Artilleristen und Pferde wurden verletzt, darunter ein Mann schwer. — Es ist unbedingt erforderlich, daß durch eine strenge Untersuchung die Ursachen dieser Unglücksfälle einwandfrei festgestellt werden.

Humor vor Gericht. Bei allem Ernst, den gerichtliche Verhandlungen beanspruchen, kommt doch hin und wieder auch in Aufschriften und Aussprachen ein bißchen Humor vor, der im Reiche des Altenstandes froher Aufnahme gewiß ist. Häufig ist, wie die „Straßb. Post“ schreibt, die Anwendung von halbverstandenen Sprüchen, wie: „Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er spricht.“ Vor Gericht wollte ein Angeklagter kein mündliches Verfahren, dafür aber ein mündliches Verfahren. Ein Zeuge entschuldigt sich wegen des Ausbleibens beim Termin: „indem daß ich beklagt bin von Kleierweh (Gliederweh war gemeint).“ „Herr Richter, ich habe eichene Kleider und Geld genug, um nicht betteln zu brauchen.“ Eine gute Seele schrieb ganz entrüstet an das Amtsgericht: „Ich brotteiere gegen die Angegebenen, wo Sie mir geklebten haben, denn ich bin nicht der B. G. B.“ (Bürgerliches Gesetzbuch). Seltsam ist, wie das Wort Protokoll wiedergegeben wird. Da liest man Brotgoll, Brotkoll, Brotengoll, Brobedoll, Brantkoll und ähnliche Verbildungen. Die jetzt auf den Ausfertigung gesetzten Kantonalpolizeikommissare waren Kammelzace, Kammissionäre, Kammissionäre usw.

Von einer verhängnisvollen Explosion wird dem „Daily Telegraph“ aus der Stadt Lynn (Massachusetts) folgendes berichtet: Ein Herr Frank Württenberger hat schon vor Jahren in Hamburg ein neues Sprengmittel, das „Farront“ erfindet, womit das Dynamit an Sprengkraft weit übertroffen sein soll. Der Fehler des Farront war eben diese übermäßig starke und schwierig zu regelnde Explosion, sodaß sich in Deutschland niemand bereit fand, es in die Praxis einzuführen. Herr Württenberger ging also nach den Vereinigten Staaten und machte vor einiger Zeit bekannt, er habe ein Mittel gefunden, seinen überstarken Sprengstoff zu bändigen. Es gelang ihm auch, eine Gesellschaft zur Ausbeutung des Farront zu gründen, und er hatte letzten Freitag eine Anzahl Interessenten um sich versammelt, um ihnen das neue Mittel vorzuführen. Man war noch im Begriff, das Farront in die dazu bestimmten Vöcher zu verpacken, als plötzlich eine furchtbare Explosion das Haus und den ganzen Stabteil erschütterte. Ein großer Teil der Zuschauer waren mehr oder weniger schwer verwundet. Frank Württenberger selbst bestand nur noch aus einer Masse von Knochen und Fleischstücken und war nach wenigen Stunden eine Leiche.

„Ja,“ sagte die Annemarie. Sie dachte, einmal muß es sein, und gab sich selber einen Stoß, daß sie gleich mitten in die Sache hineinfuhr.

„Weil Ihr das Kind mit auf die Arbeit wollt nehmen,“ sagte sie, „und es ist groß genug dazu; sonst übrigens außerdem blieb ich lieber bei Euch wohnen, als wo anders.“

„Ihr wollt fort aus meinem Hause?“ fragte die Hetterethel.

„Ja,“ sagte die Annemarie, „und der Holunderbusch droben, wenn der blüht, das kann ich auf meiner Brust nicht mehr ertragen.“

„Der hat abgeblüht,“ entgegnete die Hetterethel ruhig. „Und wenn er's einmal hat getan, so tut er's das ganze Jahr nicht zum zweitenmal.“

„Und der Bach,“ fuhr verlegen die Annemarie fort.

„Ja, der Bach,“ half die Hetterethel der Alten, weil sie sah, diese wurde nicht allein mit dem neuen Wortwande fertig. „Der Bach, der ist halt schrecklich naß. Habt Ihr heint schon ans Ausziehen gedacht, wie Ihr Mittag seid da gewest?“

Die Alte bejahte nur und geriet schon vorläufig in Verlegenheit, wozu die Hetterethel ihre Antwort benutzen konnte.

„So, nu weiß ich,“ sagte diese, „warum das Del so teuer ist, und warum Ihr gerad jetzt kommt, wo's finster ist. Ihr habt gedacht, ich seh's Euch sonst an, daß Ihr Wortwänd' macht. Wär't Ihr zu Nacht gekommen, wo ich hatt' geschlafen, da wär's noch besser gewest; da hatt' ich's auch nicht gehört. Und nu will ich's Euch auch nicht zuleid tun und die Lampen andrennen, eh' Ihr wieder fort seid. Ich bin freilich nicht so hüßlich, wie Ihr. Damit's nicht zu grob heraus kommt, wenn Ihr einmal die Wahrheit reb't, wollt Ihr mir lieber zwei Lügen weismachen. Bei Euren großen Weibern ist das vielleicht das Beste, zumal, wenn

Ihr noch einen schönen Neizer dazu macht. Aber ich mein', wenn mir einer Lügen weiß will machen, so ist das die größte Grobheit, wo er mir kann antun. Ihr seid Euer eigener Herr und könnt in der Weltkneffin ihre Brillenscheiden ziehen, wenn Ihr wollt. Ich hab Euch nie zu sagen und mithin auch nie übelzunehmen. Was das Diebe da angeht, so muß die Sach gehen, wie sie kann. Mit kann's einerlei sein und ist's auch, und nu ist's fertig.“

Bei der Annemarie war's aber noch nicht fertig. Sie hätte gar zu gern gehört, die Hetterethel könne es nicht machen ohne sie. Nicht als hätte sie gewünscht, die Hetterethel vermöge das wirklich nicht. Dazu hatte die Annemarie das Mädchen, so sehr sie ihr schon entfremdet war, im Grunde ihres Herzens doch noch lieb. Sie ging ja bloß aus Furcht, die großen Weiber können's für eine Sünde halten, wenn sie bei der Hetterethel wohnen bliebe. Aber ein Haus zu verlassen, darin man so lange gewohnt, ohne die Bekämpfung und Anerkennung, daß man auch etwas darin gesehen, daß man ihm fehlen werde, das ist so leicht nicht. Sie wickelte ein großes, großes Papier auseinander, worin eine kleine Zunderbrechel auch fast gar nichts gewesen war, und gab sie dem Diebe. Es war wohl nicht die entfernte Ähnlichkeit ihres Schicksals mit dem dieser Brechel, was sie dabei so mit Behmut erfüllte.

„Wenn Ihr doch das nicht hättet gemacht, das mit den großen Weibern, Annedorle!“ begann sie mit zitternder Stimme, in der Tür sich noch zurückwendend. „Und wenn Ihr mir nur wenigstens den Neizer zulieb hättet getan vor meinem End, aber so...“

Den Anstrengungen ihrer Hand gelang's nicht, die vom Schluchzen unterbrochene Rede zeigend und winkend zu ergänzen, wohl hauptsächlich deshalb, weil man die Hand vor der völlig eingetretenen Nacht bereits nicht mehr sehen konnte.

Literarisches.

„In Freien Stunden“, von dieser illustrierten Wochenchrift, die in Fests zu je 10 Pf. (14 Heller im Doppelheft) erscheint, liegt der 1. Band des Jahrganges 1905 nunmehr gebunden vor. Aus dem Inhalt nennen wir: „Der verlorene Sohn“, Roman von Hall Gaine. — „Der Flüchtling“, Novelle von Moritz Hartmann. — „Zum Bleibergwerk verurteilt“, Briefe von Wassili Jakszalom. „Die Narrenburg“, Erzählung von Adalbert Stifter. Ein „kleines Feuilleton“ sorgt daneben für unterhaltende und belehrende Notizen. Der Band kostet elegant in Leinen gebunden 3.50 Mk., in Halbfranz-Einband 4 Mk. Wir empfehlen den Band jedem Liebhaber guter Unterhaltungsliteratur, besonders machen wir Arbeiter-, Gewerkschafts- und sonstige Bibliotheken darauf aufmerksam.

Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenchrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Brauns und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 15. Preis für das Einzelheft 10 Pfg., pro Monat 40 Pfg., pro Vierteljahr 1.20 Mk., Probehefte werden auf Verlangen kostenlos geliefert) ist soeben das 37. Heft des 2. Bandes erschienen, das folgenden Inhalt hat: Klassen: Abhängigkeitsmethoden. — Die Macht an den Vorwärts. — Regieren der Liberalismus. — Ein teurer Justizirrtum. — Ruffhäuser Börse. — Vertreter Christi auf Erden. — Der revolutionäre Guerillakrieg. — Georg Bernhardt: Der Fall Dernburg. — Lily Braun: Probleme der Frauenarbeit. — Dr. Fried. Mann: Die Sozialdemokratie bei den Wahlen von 1908. — Joh. Sassenbach: Gewerkschaftliche Unterichtsurf. — Alexander Nachenflisches: Männerkultur. — Carl Morburger: Das Unatwendbare.

Kommunale Praxis, Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindejournalismus, Herausgeber: Dr. Albert Südekum; Verlag: Paul Singer, Berlin. Auf eine sehr wichtige Möglichkeit durch statutorische Bestimmungen für ihren Bezirk den Kreis der gegen Krankheit zu versichernden Personen auszubehnen, macht in der neuesten Nummer der Kommunalen Praxis Friedrich Reiz die Gemeindevertreter aufmerksam. Man darf erwarten, daß dieser Hinweis nicht unbeachtet bleiben wird, daß vielmehr die Gemeinden von ihrem Recht, die Versicherungspflicht auf sämtliche erwerbstätige Familienangehörige eines Unternehmers auszudehnen, allenthalben Anspruch machen werden. Aus dem reichen sonstigen Inhalt der Nummer heben wir die Mitteilungen über die neue Arbeitsordnung der Stadtgemeinde München hervor. Probenummern der Zeitschrift kann man jeder Zeit kostenlos vom Verlage der Kommunalen Praxis, Berlin W. 10, beziehen.

„Ziele und Wege“, Erläuterungen der sozialdemokratischen Gegenwartsforderungen. Unter Mitarbeit von Hugo Lindemann, Max Hüßlein, Friedrich Stamps und Clara Berlin herausgegeben von Adolf Braun. Die unter dem genannten Titel soeben erschienene Schrift beleuchtet und erläutert in klarer, leicht faßlicher Weise alle Punkte des zweiten Teils unseres Parteiprogramms in einzelnen Kapiteln: Freies Wahlrecht — Alles durch das Volk — Blut und Eisen? — Freies Wort! — Die soziale Gleichstellung der Geschlechter — Wir und die Kirche — Die Volksbildung — Recht! — Gleichheit für Kranke und Tote — Steuerpolitik — Gegen die schrankenlose Ausbeutung und einem Nachwort: Was sollen wir lesen? Der Preis der Schrift ist 20 Pfg., für die Verbreitung durch Wahlvereine usw. hat der Verlag eine billige Agitationsausgabe herstellen lassen. Die Broschüre kann bezogen werden durch alle Parteibuchhandlungen, Kolporture, Zeitungsausdräger und gegen Einsendung von 23 Pfg. direkt vom Verlag, „Buchhandlung Vorwärts“, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

Zum Mannheimer Parteitag hat die „Neue Welt“ eine hübsch ausgestattete Festschrift herausgebracht. In Wort und Bild wird den Lesern die Stadt Arbeiterparlament zusammengetreten wird. Neben dem geschichtlichen Werden und Wachsen der Rhein-Neckar-Stadt erfahren wir aus einer anregend geschriebenen Plauderei des Genossen F. J. Ehrhart auch manches Erste und Letztere aus der engeren Parteigeschichte Mannheims. Die gut ausgewählten Illustrationen zeigen uns die Stadt in ihren schönsten und lebenswertesten Bauten, Plätzen und Anlagen und geben so auch dem, der den Verhandlungen in Mannheim nicht beiwohnen kann, ein Bild von dem Ort des diesjährigen Parteitages.

Der Klang der in das Schloß fallenden Tür zeigte an, daß sie gegangen war.

Draußen stand sie noch eine Weile, mit den Augen in den Regen regnend. Die wunderliche Alte vermisse ein Zeichen der Anhänglichkeit, indem sie selber keine bewies.

Aber die Hetterethel hatte sich eben so selbstmüßig widerprochen, da sie gegen die Unwahrheit der Annemarie gekämpft. Sie dachte nicht daran, daß sie selber in demselben Augenblick unwahr wurde. Denn einerlei war's ihr gewiß nicht, daß die Annemarie fort wollte.

Nicht deshalb, weil sie daraus, daß selbst die treue Alte sie verließ, erkannt hätte, wie schlimm man in dem ganzen Städtchen vor ihr denken mußte.

Diese hatte über ein Menschenalter lang da gewohnt. Sie hatte lange vorher schon da gewohnt, ehe die Mutter der Hetterethel hereingekommen war. Ein nach d. m. andern neben der Hetterethel hatte das Häuschen verlassen. Vater und Mutter und ihre eigenen jüngeren Geschwister hatte sie hinausgetragen sehen; die ältere Schwester hatte sie selbst hinausstreifen müssen. Nur, da auch die Annemarie ging, ward's erst leer, trug man ihr die Mutter noch einmal hinaus. Damals hatte es auch schon so lange geregnet und regnete noch. Und der alte Holunder rauschte jetzt wieder eben so eigen, wie damals, als seine Zweige den Saig nicht hinauslassen wollten. Wie wenn die Brute in der Kirche nach dem Gebet ansetzend sich leise setzen.

Das alles war ihr beim Abschied der Alten gekommen, und sie hatt' es der Annemarie gesagt. Diese war entweder geblieben oder beruhigter gegangen. Aber die Hetterethel fürchtete, ihre Stimme werde brechen, wenn sie rede. Und ehe sie die Wahrheit ihrer Empfindung durch „jammeriges Weinen“ selber verdrängte, blieb sie lieber schweigend an ihrem Fenster sitzen.

(Fortsetzung folgt.)